

Baby - Bedenk – Zeit Bremen

Auswertung der bisherigen Arbeit im Projekt

Seit Durchführung des Projektes „Baby-Bedenk-Zeit“ haben wir allen TeilnehmerInnen vor Beginn des Projektes und im Anschluss daran einen Fragebogen ausgehändigt. 179 teilnehmenden Jugendlichen haben die Fragebögen ausgefüllt. Mit Hilfe der Fragebögen wollen wir Veränderungen der Sichtweisen durch das Projekt erfassen, um zu einer Bewertung des Projektes und ggf. zu einer Modifizierung des Ablaufes zu kommen. Ähnliche Fragebögen wurden bereits bei einem Projekt in Koblenz verwendet und durch die Fachhochschule Koblenz ausgewertet. Dort wurden jedoch nur sieben Fragebögen ausgewertet und die Ergebnisse im Sozialmagazin 28. Jahrgang/Heft 10/2003 veröffentlicht.

Im Folgenden wird versucht, die beim Bremer Projekt angefallenen Fragebögen quantitativ zu erläutern und eine qualitative Bewertung abzugeben. Dazu werden ausgewählte Fragen bewertet, die einen Einblick in die veränderten Sichtweisen erlauben. Die entsprechenden Grafiken befinden sich im Anhang.

Wir haben das Projekt in Schulen durchgeführt, die in sozialen Brennpunkten liegen. Ein zweiter wesentlicher Aspekt war, Jahrgänge und Schultypen anzusprechen in denen uns das „Risiko Teenagerschwangerschaft“ am höchsten erschien.

*

Das Alter der TeilnehmerInnen lag zwischen 13 Jahren (vier Teilnehmerinnen) und 19 Jahren (zwei Teilnehmerinnen). Schwerpunkt mit 68 TeilnehmerInnen war die Gruppe der 16-Jährigen und mit 59 TeilnehmerInnen die Gruppe der 15-Jährigen. 20 Jugendliche waren 14 und 22 waren 17 Jahren.

132 TeilnehmerInnen lebten bei ihren Eltern, 31 bei einem getrenntlebenden Elternteil, drei lebten zum Zeitpunkt der Befragung bei sonstigen Verwandten, 11 in Jugendhilfeeinrichtungen und zwei in einer eigenen Wohnung.

Von den 179 teilnehmenden Jugendlichen äußerten vor dem Projekt 150, dass sie den Wunsch hätten, ein Kind zu bekommen. 23 waren sich dessen noch nicht sicher und sechs meinten, dass sie keine Kinder haben möchten. Nach Abschluss des Projektes äußerten nur noch 137 den Wunsch nach einem Kind zum jetzigen Zeitpunkt, jedoch stieg der Anteil derer, die mit „Ich weiß noch nicht“ antworteten auf 27 Jugendliche, sechs gaben hierüber überhaupt keine Auskunft mehr und neun meinten, dass sie sich kein Kind mehr wünschten.

Um diese Aussagen bewerten zu können, ist es sinnvoll die zweite Fragestellung „In welchem Alter möchtest du dein erstes Kind bekommen?“ mit einzubeziehen.

Vor dem Projekt waren es 51 Jugendliche, die im Alter zwischen 19 und 21 ihr erstes Kind bekommen wollten und 60 im Alter von 22 bis 24 Jahren. 57 Jugendliche nannten als Zeitpunkt 25 Jahre und älter. Keine Antwort gaben sieben Jugendliche, und vier nannten als Zeitpunkt 18 Jahre oder jünger.

Dieses Bild veränderte sich deutlich nach dem Projekt. Der Schwerpunkt des Kinderwunschlalters verlagerte sich von der Altersstufe 22 bis 24 (nur noch 50 Jugendliche) auf die Altersstufe 25 und älter (nunmehr 70 Meldungen). Auch die Altersstufe 19 bis 21 reduzierte sich um 27,5% auf 37 Nennungen.

Zusammen genommen mit den Ergebnissen der ersten Fragestellung wird deutlich, dass sich zwar der Wunsch der Jugendlichen, in der momentanen Lebenssituation überhaupt ein Kind zu bekommen nicht wesentlich verändert hat (bis auf 13 Jugendliche, die die eindeutige Äußerung „Ja, ich möchte ein Kind“ nicht mehr uneingeschränkt bejahten), sich der mögliche Zeitpunkt der Mutter-/Vaterschaft jedoch deutlich auf später verschoben hat.

Ziel des Projektes ist nicht, Mutter-/Vaterschaft an sich in Frage zu stellen, sondern das Bewusstsein zu erzeugen, dass der Zeitpunkt für eine weitere Leben- und

Familienplanung nach der Schul- und Berufsausbildung günstiger ist. Das Erreichen der Zielvorgabe bestätigt sich durch dieses Ergebnis.

Die Beantwortung der Frage nach der Anzahl der Kinder, die sich die Jugendlichen wünschen, ergibt keine prägnanten Ergebnisse. Wollten vor dem Projekt 24 Jugendliche ein Kind haben und 124 zwei Kinder, so äußerten nach dem Projekt 27 den Wunsch nach einem Kind und 111 den Wunsch nach zwei Kindern. 13 antworteten vor dem Projekt, dass sie drei Kinder haben wollen und 11 mehr als drei. Nach dem Projekt waren es nun 19, die drei Kinder wollten und nur noch acht Jugendliche, die den Wunsch äußerten, mehr als drei Kinder zu bekommen. Die Anzahl der Jugendlichen, die hierauf keine Antwort gaben, verdoppelte sich nach dem Projekt auf 14.

Diese nicht prägnanten Veränderungen lassen den Schluss zu, dass sie zufällig entstanden sind. Eine Verschiebung innerhalb der Wunschgruppen von mehr als drei auf drei und von zwei Kindern auf ein Kind kann aber eben so gut durch die Erfahrungen der Jugendlichen mit dem Projekt entstanden sein. Letztendlich kann dies nur durch aufwendige Einzelvergleiche der Fragebögen zur Auswertung gebracht werden.

Die Teilnehmer/innen wurden gefragt, inwieweit sich ihr eigenes Leben und das Zusammenleben mit den Eltern oder der Familie ihrer Meinung nach durch ein Kind verändern würden. Während sich kaum Verschiebungen zwischen den Antworten „Es hätte keinen Einfluss“ (vor dem Projekt 19, nach dem Projekt 21) und in der Einschätzung „Es würde sich viel ändern“ (vorher 35, nachher 33) ergaben, steigerte sich offensichtlich die realistische Einschätzung der Antworten „Weiß ich nicht genau“ und „Einiges würde sich ändern“. Vor dem Projekt waren 76 nicht sicher, ob sich etwas verändern würde. Nach dem Projekt waren dies nur noch 61 Jugendliche. Hingegen stieg die Zahl derer, die meinten, dass sich einiges ändern würde von 47 vor auf 58 nach dem Projekt.

Ein weiteres wesentliches Ziel des Projektes ist, den Jugendlichen eine realistische Vorstellung davon zu vermitteln, was ein Kind im familiären Umfeld für Veränderungen hervorruft und dass man ein Kind nicht einfach nebenbei betreuen kann, sondern viel Zeit und Aufmerksamkeit dafür notwendig ist. Dieses Ziel wurde durch das Projekt erreicht: Lediglich 21 von 179 glaubten nach der Teilnahme an dem Projekt, dass ein Kind keinen Einfluss auf das familiäre Leben in ihren Familien hätte. Die Zahl derer, die eine Veränderung erwarteten, stieg deutlich.

Den Jugendlichen wurde vor dem Projekt die Frage gestellt, ob sie sich zum jetzigen Zeitpunkt in der Lage sähen, ein Kind alleine oder mit Hilfe anderer zu versorgen. Die Gruppe derer, die vor dem Projekt glaubte, ein Kind alleine versorgen zu können, ist mit jeweils 23 Nennungen auch nach dem Projekt konstant geblieben. Bestimmt Hilfe zu benötigen glaubten 72 und manchmal Hilfe zu brauchen, 84. Hier gab es eine leichte Verschiebung. Bestimmt Hilfe nötig zu haben, glaubten nach dem Projekt 59, wo hingegen die Gruppe der Jugendlichen, die sicher waren, manchmal Hilfe in Anspruch nehmen zu müssen, auf 89 stieg.

Die in dem Projekt vermittelten Hinweise auf mögliche Unterstützungsmaßnahmen und darauf, wo sich Hilfsmaßnahmen einrichten ließen, haben dazu geführt, dass die Jugendlichen sicherer in der Wahrnehmung von Schwierigkeiten und deren Lösungsmöglichkeiten geworden sind. Daher ergibt sich die deutliche Verschiebung von der eher diffusen Aussage „Bestimmt würde ich Hilfe benötigen“, zur klareren „Ja ich würde manchmal Hilfe benötigen“.

Ein wesentlicher weiterer Aspekt ist die Einschätzung, inwieweit ein Kind Einfluss auf Partnerschaft ausübt und ob Partnerschaft für die Entscheidung ein Kind zu bekommen wichtig ist.

Bereits vor dem Projekt schien die Wichtigkeit eines Partners für die Entscheidung ein Kind zu bekommen bei den TeilnehmerInnen deutlich verankert zu sein. Lediglich drei erachteten einen Partner für nicht wichtig und vier für eher unwichtig. 145 fanden einen Partner sehr

wichtig und 26 wichtig. Nach dem Projekt wurde diese Einschätzung (weiterhin) bestätigt, mit 144 Meldungen für „sehr wichtig“ und 21 für „wichtig“. Mit zwei Nennungen „eher unwichtig“ und vier „nicht wichtig“ blieb die Zahl sehr gering. Jedoch änderte sich die Selbsteinschätzung zum Thema „Hat ein Kind Einfluss auf die Partnerschaft?“ Glaubten 58 Jugendliche vor Durchführung des Projektes noch, dass sich die Partnerschaft durch ein Kind verbessert und 54 dass sich die Partnerschaft etwas verbessert, verminderten sich diese Zahlen auf jeweils 52. Dass sich Partnerschaft durch ein Kind schwieriger gestaltet, glaubten vor dem Projekt 47 und nach dem Projekt 57. Auch die Zahl derer, die glaubten, es hätte keinen Einfluss, reduzierte sich von 19 auf 12.

Die Einstellungen der Jugendlichen zur Partnerschaft und zu den Schwierigkeiten, die mit der Betreuung eines Kindes verbunden sind, sind nach der Teilnahme am Projekt „Baby- Bedenk – Zeit“ deutlich realistischer geworden. Somit wurde durch das Projekt ein wesentliches Ziel erreicht: Es sollte nicht die Lust auf Mutter-/Vaterschaft genommen werden, vielmehr sollten die Jugendlichen eine realistischere Einstellung zu den mit Elternschaft verbundenen Schwierigkeiten erhalten.

Zum Abschluss der Fragebögen gab es einen frei zu formulierenden Bereich. Die Jugendlichen wurden gefragt, mit welchem Wort sie die Feststellung einer Schwangerschaft zum jetzigen Zeitpunkt kommentieren würden (bzw. wenn die Freundin schwanger werden würde bei männlichen Jugendlichen). Aus den Antwortbegriffen lassen sich vier Kategorien ableiten.

1. Negative Bewertung (z.B.: Oh nein, Scheiße)
2. Positive Bewertung (z.B.: Freude)
3. Gemischte Bewertung (z.B.: stressig aber schön)
4. Unklare Bewertung (z.B.: weiß nicht)

Zu Beginn des Projektes gaben 160 Jugendliche eine Antwort, nach dem Projekt 161. Vor dem Projekt äußerten sich 110 Jugendliche entsprechend Kategorie 1 und nach dem Projekt 119. Positiv empfanden vor dem Projekt 22 Jugendliche die Nachricht einer Schwangerschaft und nach dem Projekt 19. Gemischte Gefühle drückten vor BBZ 14 Jugendliche und danach 15 Jugendliche aus. Die größte prozentuale Veränderung ergab sich im Bereich der unklaren Äußerungen. Vor der Durchführung des Projektes antworteten 14 Jugendliche mit unklaren Auskünften wie z.B. „Komisch“ oder „Geht nicht ohne Heirat“, oder „Daran denke ich gar nicht“. Nach dem Projekt gab es lediglich acht unklare Antworten.

Einige Beispiele sollen die Veränderungen in den Antworten verdeutlichen. Die Antworten der Jugendlichen können vor und nach dem Projekt personenbezogen zugeordnet werden.

Teilnehmerin 10 sagte vor dem Projekt: „Weiß nicht“ und nach dem Projekt: „Ich würde einen Schreck bekommen“. Teilnehmerin 28 wechselte von „Weiß ich nicht“ zu „Angst“. Teilnehmerin 121 von „Freude, Angst“(der Kategorie 3) zu „Freude, Angst, Verantwortung“ und Teilnehmerin 80 sagte vorher: „Daran denke ich überhaupt nicht“ und nach dem Projekt: „Geil, aber zu früh“.

Insgesamt lässt sich an den Mitteilungen der Jugendlichen über ihre Gemütsverfassung, wenn sie jetzt plötzlich schwanger würden, ablesen, dass sie durch das Projekt einen realistischeren Blick auf mögliche Veränderungen in ihrem Leben bekommen haben und die Situation, ein Kind zu haben, besser einschätzen können. Auch Jugendliche, die in der jeweiligen Kategorie verblieben, wählten nachdenklichere Worte zur Situation. Beispielsweise wechselte Teilnehmerin 20 von der diffusen, unklaren Aussage „Angst“ zu „Angst vor Verantwortung“.

Das Projekt ist dazu geeignet, den Jugendlichen einen Blick auf das Leben mit einem Kind zu ermöglichen. Die Jugendlichen setzen sich differenzierter mit der Situation auseinander. Dies wird nicht nur durch die Erfahrungen, die sie vier Tage lang mit dem Babysimulator gemacht haben, erreicht, sondern ebenfalls durch die

Gesprächsanteile in der Gruppe, die alle Themen rund um Schwangerschaft, Mutterschaft, Sexualität, Familienvorstellungen usw. aufgreifen und vertiefend bearbeiten.

*

These vor dem Projekt war, dass viele Jugendliche Vorstellungen von Mutter- / Vaterschaft haben, die mit der Wirklichkeit nicht zur Deckung kommen. Ferner sollten die Jugendlichen dafür sensibilisiert werden, dass eine zu frühe Mutterschaft/Vaterschaft, vor allem als „Teenager“ zu Nachteilen und Belastungen führt, die letztlich dem Kindeswohl abträglich sind. Nach den gemachten Erfahrungen und den Ergebnissen der Fragebögen zu urteilen, wurde dieses Ziel im Wesentlichen erreicht. Durch die deutliche Verschiebung des Zeitpunktes wann ein erstes Kind gewünscht wird, ist zu vermuten, dass bei den TeilnehmerInnen des Projektes eine Vorstellung davon entstanden ist, was es heißt, für ein Kind Verantwortung zu übernehmen.

Andreas Börder